fand eine Besprechung mit Vertretern der Pfalz im Büroausschußsaal statt, an welcher der Minister für die besetzten Gebiete, der Reichswirtschaftsminister und Vertreter der bayerischen Regierung teilnahmen. In dieser Sitzung wurde die gegenwärtige politische Lage der Pfalz besprochen. Vertreter der verschiedenen Behörden und Berufsstände nahmen dazu das Wort.

Macdonalds Programm.

Ein Brief Macdonalds an Poincare.

Der englische Premierminister drückte in einem Briefe an den französischen Ministerpräsidenten vom 21. Februar den Wunsch aus, in der rückhaltlosen Untersuchung der zwischen den beiden Ländern bestehenden Schwierigkeiten fortzufahren, die nach seiner Ansicht nicht absolut unvermeidlich gewesen seien. In England sei das Empfinden weit verbreitet, daß Frankreich — entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages — eine Lage zu schaffen versuchte, die ihm bringen sollte, was es während der Friedensverhandlungen zwischen den Alliierten nicht habe durchsetzen können. Eine solche Politik verewige nach Ansicht vieler Engländer die Ungewißheiten und Gefahren einer Lage, die man nur Kriegszustand nennen könnte und müsse schließlich alle von Frankreich früher durchgesetzten Sicherheitsgarantien vernichten.

An Stelle der gewünschten Rheingrenze sei seinerzeit Frankreich nur eine solidarische Bürgschaft Großbritanniens und der Vereinigten Staaten geboten worden. Das Angebot wurde aber durch das abseits stehende Amerika hinfällig. Die Franzosen suchten dann an die Stelle des Garantievertrages andere, greifbarere Garantien zu setzen.

Eine weitere Enttäuschung erlebte die französische Oeffentlichkeit hinsichtlich der Reparationen. Die an den Sieg geknüpften Hoffnungen stünden in keinem Verhältnis zu den heutigen wirtschaftlichen Zuständen. Englands Wirtschaftsleben schwebe in großer Gefahr. Die europäischen Märkte befänden sich hauptsächlich durch die ständige Ungewißheit der französisch-deutschen Beziehungen im Verfall. Das Wirtschaftliche Chaos in Deutschland dauere an, und auch in den Beziehungen zwischen Frankreich und England bestehe Ungewißheit. So sei in der Bevölkerung Englands die sorgenvolle Ueberzeugung entstanden, daß

Frankreich entschlossen sei, Deutschland zugrunde zu richten und auf dem Festlande zu herrschen,

ohne Rücksicht auf Englands vernunftgemäße Interessen und die künftigen Folgen, die sich daraus für die Regelung der europäischen Angelegenheiten ergäben. Nach Macdonalds Ansicht beeinträchtigte dieser Stand der öffentlichen Meinung in den beiden Ländern die Beziehungen in der Vergangenheit und dürften die beiden Länder veranlaßt haben, sich zu Streitigkeiten über die Symptome der Krankheit hinreißen zu lassen, ohne sich bemüht zu haben, mit gesundem Menschenverstand nach den Ursachen zu forschen.

Macdonald wünsche von Herzen, daß er und Poincare versuchen der öffentlichen Meinung Frankreichs und Englands das Vertrauen zu verschaffen, daß die vorhandenen Befürchtungen und Empfindlichkeiten auf dem Wege seien, grundlos zu machen. Das französische Volk wünsche Sicherheiten, das englische hege ein identisches Ideal. Während aber Frankreich nur an Schutz gegen Deutschland denke, lege das britische Reich dem Worte Sicherheit eine viel weitergehende Bedeutung bei. Es wünsche Sicherheit vor Kriegen.

Das Sicherheitsproblem sei kein französisches, sondern ein europäisches Problem.

Dabei könne der Völkerbund eine wichtige Rolle spielen. Man müßte die Zustimmung und den guten Willen sämtlicher Länder Europas im Sinne einer derartigen Politik feststellen, wobei die vorherige Verständigung zwischen Frankreich und England Grundbedingung sei. Die gewünschten Reparationen stelle sich das französische Volk vor allem in der konkreten Form der Zahlungen für die auf französischem Gebiete verursachten Schäden vor. Auch das englische Volk wünschte Wiedergutmachung der Verwüstungen des Krieges. Nach seiner Auffassung erstreckten sich die Verwüstungen weiter auf ruinierte Absatzmärkte, geschwundene Kaufkraft, Niedergang des Schiffsraumes und des Außenhandels, Entwertung der Währungen und deren mangelnder Stabilität und Arbeitslosigkeit. Diese Verwüstungen könne man sich viel schwerer augenfällig vorstellen, ihr Wiederaufbau werde sich weniger mit Händen greifen lassen und mehr Zeit beanspruchen.

Vor Erörterung dieses Problems müsse der Bericht der Sachverständigen abgewartet werden, von dem er hoffe daß er die beiden Länder einander näherbringen werde. Wenn das Problem aber in Verbindung mit dem verwandten der interalliierten Schulden geprüft werde, so müßte es doch sehr bald gelöst werden können, und die englischen Hoffnungen auf wirtschaftliche Stabilität in Europa, wie die französischen auf Befriedigung seiner Forderungen erfüllen. Vor die Vereinigten Staaten brauchten dann nicht streitende Schuldner zu treten, sondern ein geeinigtes Europa.

Auf dieser Grundlage wünsche er mit Poincare die schwebenden Probleme zu erörtern. Nach seiner Ueberzeugung gebe es eine Heilung der europäischen Verhältnisse nur, wenn Frankreich und England voll gegenseitiger Sympathien für ihre Bedürfnisse und unter kluger Berücksichtigung der Interessen der ganzen Welt gemeinsam vorgingen. Er sei hierzu bereit.

Das Wiederaufbaugeschäft.

82 Milliarden Schadenersatz angemeldet.

Der französische Senatsausschuß für die befreiten Gebiete nahm die Erklärungen des Wiederaufbauministers entgegen. Der Minister, dem Fragen über den Wiederaufbauplan für 1924 gestellt wurden, teilte mit, der Betrag der Schadenersatzansprüche belaufe sich auf 82 Milliarden. Von dieser Summe seien bis 1. Januar bereits 52,75 Milliarden bezahlt gewesen. Die Ausgaben für die öffentlichen Arbeiten und die Staatsverwaltung beliefen sich auf 14 Milliarden, wovon noch 4 Milliarden zu begleichen seien.

Rußland vor großen Erschütterungen?

Der frühere französische Botschafter in Petersburg, Paleologue, sagte in einem Vortrag über die gegenwärtige Lage in Rußland: Der Bolschewismus habe, wie jedem Mitglied der Sowjetrussen genau bekannt sei, eine gefährliche Krise zu bestehen, die zu einer Katastrophe führen werde, falls der ausländische Kapitalismus dem Sowjetstaat nicht schnell zu Hilfe komme. Das Vorspiel der Katastrophe werde, wie frühere Botschafter sagte, ein Ausbruch der Volkswut gegen die Juden sein. Er versicherte, alle von ihm befragten Kenner Rußlands seien sich darüber einig, daß der Beginn des Zusammenbruchs der Sowjetherrschaft durch eine unerhörte Judenverfolgung eingeleitet werden würde.

Direkte Nachrichten jüdischer Kreise besagen: Wir müssen uns sogar darauf gefaßt machen, daß die Bolschewisten gegen uns die Volkswut entfesseln in der Hoffnung, sich auf diese Weise im letzten Augenblick retten zu können. Man muß daher schnell den Auszug der jüdischen Familien organisieren, wenn man ein allgemeines Massaker verhüten will. Mit einem militärischen Staatsstreich wird die Sowjetherrschaft mit einem Schlage verschwinden. Eine ziemlich lange Periode des Elends, der Gewalt und der Anarchie wird voraussichtlich folgen.

Schlägerei in der französischen Kammer.

Am Freitag fand in der französischen Kammer eine Aussprache über eine Interpellation des Abgeordneten Mandel statt. Poincare erklärte, er werde für die gesamte Regierung antworten, da alle Minister solidarisch seien, worauf Mandel erwiderte: „Aber natürlich, Herr Ministerpräsident, Sie werden auch alle zusammen verschwinden, genau so wie die Kabinettsmitglieder des Herrn Briand mit ihm verschwunden sind, um mit Ihnen als Minister wiederzukommen.“

Im weiteren Verlaufe der Ausführungen Mandels, der erneut die Linke in schärfster Weise angriff, was zu Erwiderungen Herriots führt, kam es zu Lärmszenen, wie sie die französische Kammer noch nicht erlebt hat, in deren Verlauf ein Abgeordneter blutüberströmt aus dem Sitzungssaal herausgeführt werden mußte. Der ganze Saal wurde geräumt, auch die Journalistentribüne.

Painleve kam dann auf ein von der „Action Francaise“ geführtes Register über die Offiziere der französischen Armee zu sprechen. Bei einzelnen Namen befänden sich Bemerkungen wie „sehr gut“, oder „Feind des Parlamentarismus“ oder „würde energisch durchgreifen“. Im Anschluß an diese Mitteilungen stürzten sich die Mitglieder der äußersten Linken auf die der Rechten.

Es entstand ein unbeschreiblicher Tumult, in dessen Verlauf der Präsident den Hut aufsetzte und damit die Sitzung unterbrach. Die Sitzung wurde dann in verhältnismäßiger Ruhe zu Ende gebracht.

Kurze politische Meldungen.

Ebert für Neuwahlen im Mai. Für Montag nachmittag 4 Uhr hat der Reichskanzler die sozialdemokratischen Abgeordneten Hermann Müller und Breitscheidt zu einer Besprechung gebeten, die hauptsächlich der Frage der Reichstagsauflösung bezw. den Abänderungsanträgen zu den Notverordnungen gelten wird. Man nimmt an, daß es dabei zu einer Verständigung in dem Sinne kommen wird, daß ein Konflikt vermieden wird und daß der Reichstag sich selbst so auflöst, daß bis Mitte Mai die Neuwahlen stattfinden können.

Bestellung eines Waffenausfuhrkommissars. Auf Grund des Paragraphen 2 der Verordnung des Reichspräsidenten über die Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes und die Abwehr staatsfeindlicher Bestrebungen vom 28. Februar 1924 hat der Reichsinnenminister folgendes bestimmt:

§ 1. Zur Kontrolle der Waffenausfuhr aus dem Waffenindustriegebiet Suhl—Zella—Mehlis wird ein Waffenausfuhrkommissar eingesetzt. Hierzu wird der Polizeimajor Sallitter in Suhl ernannt.

§ 2. Zur Durchführung seiner Aufgaben steht dem Waffenausfuhrkommissar die Schupo in Suhl und die Landespolizei in Zella—Mehlis zur Verfügung. Alle Reichs- und Landesbehörden haben dem Waffenausfuhrkommissar jede gewünschte Auskunft über den Waffenhandel zu erteilen und ihn auf Anfordern in jeder Weise zu unterstützen. Die an der Waffenherstellung und Ausfuhr beteiligten Betriebe und Einzelpersonen haben dem Waffenausfuhrkommissar nach Maßgabe der von diesem aufzustellenden näheren Bestimmungen über Waffenherstellung und Waffentransporte Auskunft zu erteilen und seinen auf die Kontrolle der Waffenausfuhr abzielenden Anordnungen Folge zu leisten.

§ 3. Beschwerden gegen die vom Waffenausfuhrkommissar getroffenen Maßnahmen sind an das Reichsministerium des Innern zu richten.

Zivilüberwachung statt Militärkontrolle? Das „Echo de Paris“ meldet: Der alliierte Militärrat unter Fochs Vorsitz ist am Sonnabend früh in Versailles zusammengetreten, um Macdonalds Vorschläge der Umänderung der Militärkontrolle in Deutschland für den Botschafterrat zu begutachten. Die Beratungen waren am Abend noch nicht abgeschlossen, jedoch machten sich im Militärrat ernste Bedenken gegen eine Durchführung der Vorschläge Englands geltend, die im allgemeinen die Zivilüberwachung in Deutschland fordern.

Italien für mildere Handhabung der Militärkontrolle. „Corriere della Sera“ meldet aus Rom, nach Mitteilungen Mussolinis an römische Senatoren ist der Botschafter in Paris angewiesen worden, für eine milde Auslegung der Kontrolle in Deutschland einzutreten. Eine völlige Aufhebung der Ueberwachung erscheine zurzeit noch nicht angebracht, da Deutschland selbst den Bestand großer Mengen Waffenmaterials in illegalem Besitz zugebe, für den auch die fortgesetzten Waffenfunde in Sachsen und Thüringen sprächen.

Die belgische Sozialdemokratie für Räumung der Ruhr? Der „Courant“ meldet aus Brüssel: Vanderveldes Mission ist endgültig beseitigt. Die Sozialisten unter Vorsitz

---

Die rote Wand.

Schweizer Roman von Nelly Zwicky.

Amerikan. Copyright 1923 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(7. Fortsetzung.)

In seiner Eitelkeit verletzt, entfuhren ihm diese Worte unbedacht.

Aber Heer lachte nur. „Ja, ja, wir Sonnegger, gelt, Fluri?“

Er bot dem Nachbar, der schweigend im Hintergrunde stand, die Hand zum Gruß und hieß die beiden sich setzen. „Bist nicht mehr so lustig wie heut' früh, Mathes. Hat dir die Schwester gebeichtet?“

Fluri nickte.

„Und davon läßt sich ein Bursch die Laune verderben? Wirst doch kein Narr sein und helfen!“

„Narr oder nicht, ich habe einen Vertrag, und nach dem muß ich helfen.“

„Mit wem hast du den Vertrag geschlossen?“

„Mit meiner Mutter.“

„So — so!“ Heer dehnte die Silben lange. „Also du sollst dienen und hältst dich für gut genug dazu? Hast du's schriftlich gegeben?“

„Meine Mutter war am Sterben.“

„Wir werden alle einmal am Sterben sein.“

Mathes schwieg.

„Das hat ja weder Wert noch Sinn, solange du deinem Schwager das Saufen nicht abgewöhnen kannst. Versprich nie wieder einem Weibe etwas, sei's lebend oder sterbend. Sie verlangen nur dummes Zeug. Hast du deiner Schwester den Anteil am Gütchen nicht [illegible] bezahlt?“

„Schon lang.“

„Was hast du also weiter für sie zu sorgen? Verträge sind überhaupt nur Vorspiegelungen. Man tut sie ab, sobald sie den allernächsten Zweck erfüllt haben; ich meine, sobald derjenige Teil beruhigt ist, der sie verlangt hat.“

„Es gleicht Euch nicht, Heer, daß Ihr mich zu Euerm eigenen Schaden untreu machen wollt. Was habt Ihr dabei im Sinne?“

Jetzt fuhr der Alte auf. „Habe ich dich je ausgenutzt oder mit dir gerechnet? Es ärgert mich, daß du an toten und lebenden Narren zugrundegehen willst. Das ist alles. Wohnst das ganze Jahr durch bei den Raubvögeln und weißt nicht einmal, daß du selber ein Geier bist. Willst du etwas anderes aus dir machen, so mißrät's, verlaß dich darauf. Also weg mit dem Vertrag.“

„Ich habe Euch nicht um Eure Meinung gefragt; weder über mich noch über den Vertrag.“

„Darum werde ich sie doch sagen. Ich seh's nicht gern, wenn ein Baum in meiner Nachbarschaft krumm wächst. Man soll den Raubgeier nicht zwingen, Hühnern und Gänsen zu dienen. Schlägst dich ja um ein Bündel Wildheu. Halt dir den Nacken frei, dann wird etwas aus dir.“

Jetzt rief Schang, den das Gespräch aufzuregen begann, dazwischen:

„Herr Vetter, mir scheint, Sie predigen sonderbar.“

Heer lachte. „Junges Herrlein, dir gilt's nicht.“

„Ich kann Ihretwegen in so viele Narrheiten verfallen als ich will.“

„Jawohl, bei dir werden sie nicht ins Große gehen. Ich kann auch den Nachbar da nicht hindern, er tut doch, was er will.“

„Da habt Ihr recht,“ gab dieser trocken zu. „Es ist nur für dieses Mal, später werde ich mit dem Schwager wohl andere Saiten aufziehen. Klagt ihn nicht ein, Heer, Ihr habt mit mir zu rechnen.“

„Gut aber dann gründlich, bis zum letzten Franken.“

„Versteht sich. Adje wohl.“

Er wandte sich ab, mit seinem unzugänglichsten Gesicht. Dennoch schloß sich ihm Schang Staub abermals ungebeten an; denn er verspürte keine Lust, den Verkehr bei seinem Vetter länger aufzubauen. Auf dem Schwelle der Hütte wäre er fast umgekehrt, auch wenn der Kretin nicht grinsend dagesessen hätte.

„Wie sieht es bei dir aus!“

„Unrasiert,“ antwortete Fluri. „Geh' nicht hinein, es ist ein Geiernest.“

„Mein Herr Vetter ist ein unheimlicher Geselle. Dir so etwas ins Gesicht sagen!“

„Das nehme ich ihm nicht übel.“

„Wirst du seinen Rat am Ende doch befolgen.“

„Nein. Ich habe ihn gar nicht um Rat gefragt.“

Staub war trotz der Warnung in die Hütte getreten, öffnete eilig die Fenster, wischte die Brotkrumen vom Tische und begann in seinem angeborenen Ordnungstrieb aufzuräumen. Fluri übte auf ihn die Anziehungskraft äußersten Gegensatzes. Dieser sah ihm zu an den Ofen gelehnt, die Hände in den Taschen. „Ein guter Kerl, dieser Rasierer-Schang. Warum räumte er ihm die Stube auf, wie ein Weib? „Hör' auf!“ sagte er laut, doch nicht unfreundlich. Aber Schang fuhr lachend fort, und vor den offenen Fenstern lachte der goldene Sonnenschein.

„Hat dich Präsidents Julie in ihren Baumgarten eingeladen?“

„Nicht speziell in den Baumgarten. Warum?“

„Die Alten begehren dich zum Schwiegersohn; du bist ja der nächste Verwandte vom Manuel.“

Die unaufhörlichen Anspielungen auf den künftigen Reichtum, schon von der Mutter und Julie angebracht, verdrossen Staubs Selbstgefühl. „Das kommt denn doch auf meinen Willen an, und die Gröschaft hat damit nichts zu tun.“

Fluri lachte spöttisch.

„Es ist mir ernst, Mathes.“

„Gefällt dir das Mädchen nicht?“

„Der müßte schon ein Narr sein, dem das Mädchen nicht gefiele.“

„Als sieht aber jedes, den ehrlich um sie treit. Für